

DAVID D. KIM

EINLEITUNG DES GASTHERAUSGEBERS
WAS HEISST UND ZU WELCHEM ENDE PRAKTIZIERT MAN
LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN AKTIVISMUS?

Wohl kaum ein anderer Roman der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur hat ein doppeldeutigeres Bild der vielfach verzwickten Relation zwischen Kritik und Aktivismus gezeichnet als Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015). Das vor dem Hintergrund der in Afrika und im Nahen Osten andauernden Massenvertreibungen geschriebene Buch erzählt die Geschichte von Richard, einem emeritierten Professor der klassischen Philologie an der renommierten Humboldt-Universität zu Berlin. Nachdem er zufällig durch einen Bericht in den Abendnachrichten auf die Notlage einer Gruppe von Asylsuchenden auf dem Berliner Alexanderplatz aufmerksam gemacht wird, beschließt er, ihre klägliche Situation genauer zu verstehen. Er interviewt sie einzeln und mehrfach für eine Recherche. Zugleich bezieht er sich auf seine früheren literaturwissenschaftlichen Studien, um die kulturelle Fremdheit jener jungen Geflüchteten zu überbrücken. In seinen Notizen gibt er ihnen vertraute Namen aus der griechischen und deutschen Mythologie, da ihre wirklichen Namen für ihn schwer zu merken sind. Bald engagiert sich Richard auch im alltäglichen Leben seiner Gesprächspartner*innen. Er versorgt sie mit Essen und Kleidung, unterstützt sie finanziell sowie beim amtlichen Asylverfahren, bei der Suche nach Deutschkursen oder einer Unterkunft. Am Ende der Geschichte bedient er sich kaum mehr seines literaturwissenschaftlichen Werkzeugkastens und scheint vielmehr ein Aktivist geworden zu sein. Der Grund dafür ist klar: Nachdem die Leser*innen Richards politische Bekehrung über Hunderte Seiten lang mühsam miterlebt haben, sollen auch sie ihm naheifern anstatt in der literarischen Imagination gefangen zu bleiben.¹ Um die Leser*innen zur Ak-

- 1 Vgl. Alexandra Ludewig, Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, Ging, Gegangen* (2015). Eine zeitlose Odyssee und zeitspezifische unerhörte Begebenheit, in: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, hg. von Thomas Hardtke, Johannes Kleine und Charlton Payne, Paderborn 2017, S. 269–285; Sophie Salvo, The Ambivalent Didacticism of Jenny Erpenbeck's *Gehen, Ging, Gegangen*, in: *The Germanic Review* 94 (2019), S. 345–362; Monika Shafi, Nobody Loves a Refugee: The Lessons of Jenny Erpenbeck's Novel *Gehen, ging, gegangen*, in: *Gegenwartsliteratur* 16 (2017), S. 185–208; Brangwen

tion zu motivieren, ist dem Roman am Schluss ein Bankkonto angefügt, damit sie Geflüchtete im Kirchenkreis Berlin Stadtmitte mit Spenden unterstützen.

Mit dieser vorangehenden Fallstudie möchte ich eine internationale und möglichst umfangreiche Diskussion eröffnen, in der der emotional spannungsvolle Zusammenhang von Universität, Literaturwissenschaft und Lehre einerseits und Zivilgesellschaft, wissenschaftlicher Tätigkeit und politischem Aktivismus andererseits nicht erneut gegeneinander modelliert, sondern aus verschiedenen Perspektiven in Bezug auf spezifische soziale Probleme der globalisierten Welt selbstreflexiv diskutiert wird. Was bedeutet es, wenn Literaturwissenschaftler*innen zwischen Interpretation und Aktivismus hin- und herpendeln, jenseits binärer Opposition und offensichtlicher Trennung? Sollten wir lieber die Seminarräume und unsere Schreibtische verlassen oder wie Richard im Ruhestand sein, bevor wir uns aktiv für Klimaschutz, Tierrechte, LGBTIQ+-Rechte, Frauenrechte und Rechte von Menschen mit Behinderungen oder gegen Welthunger, Antisemitismus, Misshandlung von Geflüchteten und kriegerische Auseinandersetzung einsetzen? Welches fruchtbare, wissenschaftlich akzentuierte Zusammenwirken gibt es zwischen Literaturwissenschaftler*innen und *community partners*, die mit gezielten Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen der Öffentlichkeit solidarisch und offen kooperieren? Hat die Analyse von literarischen Texten überhaupt noch das Potenzial, für die soziale Welt wichtige, konsensbildende Prozesse demokratisch in Gang zu setzen, oder nehmen Leser*innen heutzutage politisch-moralische Erwägungen nicht mehr als bedeutsame Herausforderungen der universitären Literaturwissenschaft wahr? Was ist die Aufgabe der Universitäten, Literaturwissenschaftler*innen, Archive, Museen oder Verlage in der heutigen Zivilgesellschaft?

Es geht mir hier weder um eine neue Auslegung des zeitgemäßen Romans von Erpenbeck noch um eine begriffsgeschichtliche Untersuchung des Engagements in der deutschsprachigen Literaturgeschichte,² sondern um eine Verdeut-

Stone, Trauma, Postmemory, and Empathy: The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck's *Gehen, ging, gegangen*, in: *Humanities* 6 (2017), H. 88, S. 57–68; James Wood, A Novelist's Powerful Response to the Refugee Crisis, 2017, <https://www.newyorker.com/magazine/2017/09/25/a-novelists-powerful-response-to-the-refugee-crisis> (3.2.2022).

- 2 Im deutschsprachigen Kontext werden theoretische Debatten über die komplexe Beziehung zwischen Politik und Literatur häufig mit vergleichenden Studien über Sartre und Adorno eingeführt. Siehe Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur, hg. von Jürgen Brokoff, Ursula Geitner und Kerstin Stüssel, Göttingen 2016; Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen, hg. von Stefan Neuhaus, Rolf Selbmann und Thorsten Unger, Würzburg 2002; Engagierte Literatur in Wendezeiten, hg. von Willi Huntemann u. a., Würzburg 2003; Peter Uwe Hohendahl, The Specter of Power: Literature and the Political Revisited, in: *New Literary History* 45 (2014), H. 4,

lichung der Möglichkeiten, Herausforderungen und Tendenzen im gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Aktivismus. Mit den nachfolgend versammelten Beiträgen von Caroline Jessen, Simon Richter, Azadeh Sharifi, Urvashi Butalia, Brigetta M. Abel, Maureen O. Gallagher und Amy Young soll diese Einleitung ein international profiliertes, dynamisches Spannungsfeld darstellen, in welchem literaturwissenschaftliche Praxen und gemeinschaftsbasierte, auf soziale Gleichheit ausgerichtete Arbeitsgruppen, Organisationen oder Projekte wechselseitig aufklären und gemeinsam agieren. Das Diskussionsforum als Ganzes beabsichtigt neue transatlantische und transpazifische Impulse für epistemologische und praxeologische Überlegungen zum literaturwissenschaftlichen Engagement zu geben. Kurzum: Die Essays vermitteln richtungweisende, differenzierte und selbstreflexive Einsichten in die Bedeutsamkeit und Vielfalt literaturwissenschaftlicher, archivarischer, fremdsprachendidaktischer und verlegerischer Arbeiten in gegenwärtigen aktivistischen Interventionen.

Für Leser*innen des *Jahrbuchs der Deutschen Schillergesellschaft* wird die Frage, die als Titel meiner Einleitung dient, eine berühmte Antrittsvorlesung am Vorabend der Französischen Revolution in Erinnerung gerufen haben. Obwohl sich wissenschaftliche Praxen und universitäre Grundlagen seit Schillers Berufung als Professor der Geschichte an der Universität Jena radikal verändert haben, gibt uns seine »marktschreierische Gegenüberstellung des ›Brodgelehrten‹ und des ›philosophischen Geistes‹« nach wie vor einiges zu denken.³ Von manchen Literaturwissenschaftler*innen wird jegliche Form von literaturwissenschaftlichem Aktivismus nicht nur deswegen abgelehnt, weil sie droht, ihre vermeintlich wertfreien, objektiv wissenschaftlichen Erkenntnisse mit ideologisch verzerrten Urteilen zu korrumpieren, sondern auch weil eine kritische Überprüfung fachwissenschaftlicher Forschungen aufgrund außeruniversitärer Wissensformen ihr soziales Privileg, wenn nicht »ihr ganzes Daseyn«, in Frage stellt.⁴ Im Gegensatz dazu sollten Partner*innenschaften zwischen Forscher*innen und öffentlichkeitswirksamen *community partners* nicht in parteilicher Absicht, sondern grundlegend für eine partizipatorische und kosmopolitische Demokratie zustande kommen.⁵

S. 615–639. Aus historischer Sicht ist diese Kontextualisierung einleuchtend. Dennoch sollte das Engagementkonzept im Hinblick auf den globalhistorischen Entwicklungsgang über literaturwissenschaftliche und eurozentrische Kritiken hinaus neu definiert werden.

- 3 Heinz Dieter Kittsteiner, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), H. 1, S. 5–27, hier S. 7.
- 4 Friedrich Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, Jena 1789, S. 5 f.
- 5 Vgl. David D. Kim, German Studies and Cosmopolitanism, in: *The German Quarterly* 94 (2021), H. 4, S. 427–443, hier S. 439; *The Cambridge Handbook of Service*

Zugleich möchte ich klarstellen, dass die Frustration, die Hoffnung, die Widerstandsfähigkeit, die Wissensfreiheit, die Freude und auch die existentielle Angst, die künstlerisch-wissenschaftlich-aktivistische Zusammenarbeiten neuerdings motivieren, sich Schillers Hochmut und teleologischer Entwicklungsnarrative der Menschheit dezidiert widersetzen. Sie weisen darauf, dass seine kolonial-rassistische Universalgeschichtsschreibung über nichteuropäische »Wilde[]« mit »thierischen Tönen« noch heute ihren Widerklang in der Rechtfertigung von für Mensch und Natur katastrophalen Entwicklungsprojekten, Militärstrategien, Einwanderungsgesetzen und Zivilisationsgedanken findet.⁶ Asylsuchende und Geflüchtete, Frauen und mit Behinderung lebende Menschen, aber auch ethnische und religiöse Minderheiten leiden besonders unter postkolonialen Ungleichheitsverhältnissen und neoliberalen Wirtschaftsordnungen, deren historische Ursprünge im imperialistischen Herrschaftssystem des 18. und 19. Jahrhunderts zu verorten sind.⁷ Unterschiedliche Ausformungen von rassistischer Herrschaft, wirtschaftlicher Ungleichheit und ökologischer Ausbeutung treten weltweit auf, aber die wissenschaftliche Herausforderung besteht darin, sie nicht in abgetrennten Zusammenhängen, sondern als dauerhaft miteinander in Beziehung stehende, psychologisch tief verwurzelte Relationen zu untersuchen.⁸ Universitäten, Museen, Bibliotheken, Archive und Verlage, die auf akademischer Freiheit und sozialer Gleichheit fundierte Bildungsstätten sind, tragen ausschlaggebend dazu bei, dass in öffentlich deliberativen Diskursen diese Probleme durch wissenschaftlich recherchierte, nachhaltige oder unbestimmbare⁹ Ergebnisse beleuchtet werden. Sie hinterfragen überstürzte politische Entscheidungen, »*alternative facts*« oder ideologische Begründungen von Urteilen.

So engagieren sich deutsche Universitäten und außeruniversitäre Forschungsorganisationen mit Förderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft als weltoffene Institutionen, an denen deutsche Staatsbürger*innen, geflüchtete Personen und andere ausländische Forscher*innen und Studierende gemeinsam arbeiten und im Bewusstsein ihrer Verpflichtung gegenüber Mitmenschen und

Learning and Community Engagement, hg. von Corey Dolgon, Tania D. Mitchell und Timothy K. Eatman, Cambridge 2017.

- 6 The Cambridge Handbook of Service Learning and Community Engagement, S. 12.
- 7 Vgl. Duncan Bell, *Reordering the World. Essays on Liberalism and Empire*, Princeton 2016; Uday Singh Mehta, *Liberalism and Empire. A Study in Nineteenth-Century British Liberal Thought*, Chicago 1999; Jennifer Pitts, *A Turn to Empire. The Rise of Imperial Liberalism in Britain and France*, Princeton 2006.
- 8 Vgl. Ann Laura Stoler, *Duress. Imperial Durabilities in Our Times*, Durham 2016.
- 9 Vgl. Russ Castronovo, *What Are the Politics of Critique? The Function of Criticism at a Different Time*, in: *Critique and Postcritique*, hg. von Elizabeth S. Anker und Rita Felski, Durham 2017, S. 230–251, hier S. 247.

der Umwelt an wissenschaftlichen Leistungen maßgebend teilnehmen. Dafür ist nicht nur Selbstkritik in Forschung, Lehre und Administration genügend, sondern auch ein Netzwerk von Wissenschaftler*innen und gemeinschaftsgebundenen, zivilgesellschaftlichen Organisationen, die kontinuierlich kosmopolitische Normen und pluralistische Werte verankern und blinde Flecken im Austausch zwischen Wissenschaft und dem öffentlichen Bereich kritisch berücksichtigen. Ähnlich arbeiten US-nordamerikanische und internationale Studierende in meinem Seminar an der University of California, Los Angeles über transatlantische Kulturwissenschaften regelmäßig mit deutschen Forscher*innen, die als *Thomas Mann Fellows* bedeutende »Gegenwarts- und Zukunftsthemen auf beiden Seiten des Atlantiks, auch mit Blick auf den Pazifik,« recherchieren.¹⁰ Ihre enge Zusammenarbeit ermöglicht es, transatlantische Perspektiven aufgrund wissenschaftlicher Forschungen kulturspezifisch, gemeinschaftsorientiert und vielsprachig miteinander auszutauschen und gemeinsam mit unterschiedlich kommunikativen Mitteln eine größere, kosmopolitische Öffentlichkeit zu aktivieren.

Dieser großen Herausforderung stellen sich auch die hier nachfolgenden Essays selbstbewusst, verantwortungsvoll und auf persönlicher Erfahrung basierend. Da der literaturwissenschaftliche Aktivismus viele theoretische Ansatzpunkte, politische Facetten, praxeologische Züge und mannigfaltige Partnerschaften aufweist, beschäftigen sich diese Beiträge mit verschiedenen Themen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen wie Provenienzermittlung von Erwerbungen nach 1945 (Caroline Jessen), Klimawandel (Simon Richter), postkolonialem Rassismus in der Theaterwissenschaft (Azadeh Sharifi), feministischen Publikationen in Indien (Urvashi Butalia) und Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen im interkulturellen Deutschunterricht (Brigetta M. Abel, Maureen O. Gallagher und Amy Young). Dennoch wird in allen Überlegungen klar, wie grundlegende gesellschaftliche Themen – »specific, real-world problems«¹¹ – literarische und literaturwissenschaftliche Kompetenzen erfordern und auf konstruktive Zusammenarbeit zwischen Forscher*innen und politisch engagierten Gruppen angewiesen sind. Anstatt diese Möglichkeiten erschöpfend zu behandeln, soll das Diskussionsforum in einem internationalen Kontext unterschiedliche Modelle von selbstreflexivem literaturwissenschaftlichem Aktivismus anbieten.¹²

10 Residenzprogramm, <https://www.vatmh.org/de/residenzprogramm.html> (3.3.2022).

11 Margaret A. Post u. a., Introducing Next-Generation Engagement, in: *Publicly Engaged Scholars. Next-Generation Engagement and the Future of Higher Education*, hg. von ders. u. a., Sterling 2016, S. 1–11, hier S. 5.

12 Formulierungsvorschläge Dilan Canan Çakirs sind der Prägnanz dieser Einleitung zugutegekommen.